

# Marodierende Soldaten und rebellierende Bauern

## Der englische Diplomat Thomas Cranmer berichtet um 1532 aus Villach

Von Ulrich Gäbler

*Vor mehr als vierzig Jahren stieß ich auf diesen Brief Thomas Cranmers und teilte dies Herrn Hofrat Dr. Wilhelm Neumann mit, der mich dazu ermunterte, darüber im Villacher Jahrbuch zu berichten, was ich gern zusagte. Ich freue mich darüber, nach dieser langen Zeit endlich mein Versprechen einlösen zu können. Bei der Ausarbeitung habe ich vielfache Hilfe erfahren. Danken möchte ich insbesondere Rainer Henrich, Basel; Christine Roll, Aachen und Heide Stratenwerth, Konstanz.*

Als Thomas Cranmer am 18. Oktober 1532 in Villach ankam, hatte er eine aufregende Reise hinter sich. Der Gesandte Heinrichs VIII. von England war mit Kaiser Karl V., König Ferdinand I., dem Hofstaat und einer stattlichen Truppenmacht in vierzehn Tagen von Wien nach Villach gezogen. Unterwegs kam ein Teil der kaiserlichen Soldateska in Aufruhr. Sie brach jede Ordnung, plünderte und brandschatzte, verging sich an Frauen, schändete Kirchen, wütete unter dem Landvolk. Bauern ihrerseits übten Rache, rotteten sich zusammen, raubten Hofleute aus, begingen tödliche Überfälle. Cranmer befürchtete einen allgemeinen Aufruhr. Ein hellstrahlender Komet mochte hereinbrechendes Unheil bedeuten.

In einem langen Schreiben vom 20. Oktober 1532 schilderte Cranmer seinem Herrn diese Vorgänge. Aus zwei Gründen ist dieser Bericht von besonderer Bedeutung. Zum einen wegen der Person des Autors. Ohne dass er es in Villach schon ahnen konnte, war Cranmer auf dem Wege, zu einer der bedeutendsten Gestal-

ten der englischen Geschichte zu werden. Der König hatte ihn bereits im September 1532 zum Erzbischof von Canterbury ernannt, die Nachricht davon hatte ihn allerdings noch nicht erreicht. In dieser Position sollte er Entstehung und Aufbau der anglikanischen Staatskirche Englands wesentlich mitprägen. Als sprachgewaltiger Theologe formulierte er wesentliche Teile des Book of Common Prayer, das Liturgie und Glaubensartikel der Kirche festschrieb, fast vierhundert Jahre unverändert blieb und so neben der Bibel bis heute zur wichtigsten Grundlage der weltweiten anglikanischen Glaubensgemeinschaft wurde. In den fünfziger Jahren des 16. Jahrhunderts setzte in England eine katholische Reaktion unter Maria, genannt „die Blutige“, ein. Erzbischof Cranmer kam vor ein Ketzergericht. Am Scheiterhaufen bezahlte er 1556 mit dem Leben für seine evangelischen Überzeugungen. Als Blutzeuge ging Cranmer in die protestantische Märtyrergeschichte ein. Die Erfahrungen aus dem Oktober 1532 haben Cranmer zeitlebens in seinem Eintreten für einen starken Staat bestärkt.

Als Zweites kommt der Wert von Cranmers Bericht hinzu. Kein anderer Augenzeuge schildert die aufsehenerregenden Vorgänge in vergleichbarer Anschaulichkeit, persönlicher Betroffenheit und literarischer Qualität, zugleich verknüpft Cranmer als Einziger seine Beobachtungen mit einer präzisen Einschätzung der politischen Lage und einer schonungslosen Beurteilung der beiden habsburgischen Herrschergestalten. In der Angst um seine eigene Person sieht Cranmer Düsteres voraus. Er erinnert sich an die Bauernaufstände der jüngsten Vergangenheit.

Zum besseren Verständnis des Briefes schildere ich zuerst Cranmers Lebensgang bis 1532 sowie die zeitgeschichtlichen Umstände. Hernach wende ich mich dem Schreiben im Detail zu.

Thomas Cranmer wurde 1489 in einer begüterten Familie in der mittlenglischen Grafschaft Nottinghamshire geboren.<sup>1</sup> Seit

---

1 Aus der reichen Literatur zu Leben und Werk von Thomas Cranmer nenne ich nur die Biographien von Jasper Ridley, *Thomas Cranmer*, Oxford 1962 und von Diarmaid MacCulloch, *Thomas Cranmer: A Life*, 3.ed., New Haven 1993. Einen hervorragenden Überblick bietet Diarmaid MacCulloch, *Thomas Cranmer*, in: *Oxford Dictionary of National Biography*, 14, Oxford 2004, 15-31.

1503 besuchte er die Universität Cambridge, erwarb dort den Mastertitel, verließ die Universität und heiratete bald darauf. Seine Frau starb im Wochenbett, ebenso wie das Kind. Danach kehrte Cranmer nach Cambridge zurück, widmete sich biblischen Studien, empfing die Priesterweihe und promovierte 1516 zum Doktor der Theologie. Als Mitglied einer englischen Delegation zu Kaiser Karl V. nach Spanien kam er im Frühjahr 1527 erstmals mit der Welt der nationalen englischen Politik in Berührung. Zu dieser Zeit beherrschte sie ein Thema: Die von Heinrich VIII. angestrebte Auflösung seiner Ehe mit Katharina von Aragon – und Cranmer wurde der vehementeste Advokat des königlichen Plans. Als beim Heiligen Stuhl das offizielle kirchenrechtliche Scheidungsverfahren nur schleppend vorankam, suchte Cranmer durch Gutachten kontinentaleuropäischer Universitäten Unterstützung für die Sache des Königs zu gewinnen. So mauserte er sich zum führenden juristischen Experten.

Im Jahre 1530 schickte Heinrich VIII. Cranmer auf eine Mission nach Italien. Dabei kamen ihm auch seine mittlerweile erworbenen intimen Kenntnisse diplomatischer Gepflogenheiten zugute. Er sollte für die Scheidung des Königs werben sowohl bei Karl V., der sich zur Kaiserkrönung nach Bologna begeben hatte, als auch bei den päpstlichen Instanzen in Rom. Doch vergebens; Cranmer erreichte nichts und kehrte nach England zurück. Jetzt wechselte er die Taktik. Der rein juristische Weg versprach keinen Erfolg mehr. Deshalb zog er die politische Karte und betrieb die Beeinflussung der öffentlichen Meinung. Er übersetzte die hochspezialisierten juristischen Gutachten in allgemein verständliches Englisch, was jedermann den Zugang zu den Expertenäußerungen öffnete und die Bildung einer eigenen Meinung ermöglichte. Damit verlagerte er das königliche Anliegen aus den Gelehrtenstuben in die politisch-öffentliche Arena. Sinnvoll war dies allerdings nur wegen einer entscheidenden inhaltlichen Verschiebung. Cranmer und seine Mitstreiter begannen, grundlegende Zweifel an der päpstlichen Autorität auszusprechen. Der Kirchenoberen maßte sich Rechte an, die eigentlich dem weltlichen Herrscher, also dem König, zukämen. In dieser Kritik waren Cranmer die kontinentaleuropäischen Reformatoren, insbesondere Martin Luther, vorangegangen. Der Engländer war zum Anhänger einer reforma-

torischen Grundüberzeugung geworden. Am Horizont taucht eine papstfreie englische Kirche auf. Noch war es nicht so weit.

Die Eheangelegenheit des Königs blieb weiter in der Schwebe. Heinrich VIII. verfolgte noch immer das Ziel, Karl V. für seine Sache zu gewinnen. Allerdings bekam er den Eindruck, sein Gesandter beim Kaiser setze sich nur schwach für die Ehescheidung ein. Deshalb ernannte er an dessen Stelle den fachlich und diplomatisch versierten Cranmer zum Legaten bei Karl V. und schickte ihn auf den Kontinent. Anfang März 1532 kam Cranmer nach Nürnberg und blieb dort mehrentsils bis zum August desselben Jahres. In der großen Reichsstadt fand sich der Engländer im Brennpunkt der politischen, rechtlichen und religiösen Auseinandersetzung um die Reformation in Deutschland wieder. Diese Monate blieben für ihn von wegweisender Bedeutung.

Mit dem Reichstag von Augsburg 1530 war die Auseinandersetzung um die Reformation in Deutschland in eine neue Phase getreten. Die Protestanten fixierten im so genannten „Augsburger Bekenntnis“ die Grundlagen für eine Erneuerung von Lehre und Leben der Kirche. Allerdings waren Kaiser Karl V. und die traditionell eingestellten Fürsten nicht bereit, sich die weitgehenden Reformanliegen zu Eigen zu machen. Die Lage spitzte sich zu, als einerseits protestantische Fürsten dazu übergingen, auch gegen die Beschlüsse von Augsburg, die Reform voranzutreiben, und andererseits der neugewählte König Ferdinand I. gelobte, Papsttum und traditionelles Kirchenwesen entschlossen zu schützen.

Das Gerücht von militärischen Rüstungen der Protestanten erhöhte die Spannungen, doch führten äußere Umstände zu einer zumindest zeitweiligen Beruhigung der Situation. Papst Clemens VII. wollte von einem Allgemeinen Konzil, das die strittigen Religionsfragen klären sollte, nichts wissen, was selbst dem Kaiser und seinem Kanzler, Nicolas Perrenot de Granvelle (1484/85–1550), zu viel war. Karl V. war zu Konzessionen bereit, Ferdinand I. dagegen blieb unnachgiebig.

Die Religionsfrage verknüpfte sich mit der heiklen politischen Lage, denn im Osten bedrohte der vorrückende osmanische Sultan Süleyman der Prächtige mit einer gewaltigen Streitmacht das Reichsgebiet. Um genügend Truppen für einen Feldzug gegen die

Osmanen rekrutieren zu können, war der Kaiser auf finanzielle Unterstützung protestantischer Fürsten angewiesen. Diese erklärten sich dazu bereit, sofern der Kaiser ihre kirchlichen Reformanliegen nicht blockiere. Die entscheidenden Verhandlungen zu diesem Kompromiss fanden in Nürnberg statt. Sie mündeten in den so genannten „Nürnberger Anstand“ vom 24. Juli 1532, in dem der Kaiser den Evangelischen die freie Religionsausübung bis zum Zusammentreten des Konzils gestattete. Dieses Zugeständnis des Kaisers machte den Weg frei für die protestantische Unterstützung des Kriegszuges gegen die Osmanen.

Thomas Cranmer konnte die auf höchster Ebene ausgefochtenen Auseinandersetzungen um die Kirchenreform in Deutschland aus nächster Nähe verfolgen. So gewann er tiefe Einblicke in die rechtlichen, politischen und religiösen Aspekte der deutschen Reformation, was ihm für sein späteres kirchenpolitisches Wirken in England zugute kam. Außerdem konnte er in dem evangelisch gewordenen Nürnberg seine Kenntnis reformatorischer Theologie und Frömmigkeit erweitern. Mit dem Hauptpfarrer Andreas Osiander freundete er sich an. Die beiden blieben lebenslang verbunden. Persönlich am wichtigsten für ihn wurde die Eheschließung mit einer Nichte<sup>2</sup> von Osianders Frau. Mit dem Bruch des Zölibatsgebotes sagte sich der Priester Cranmer auch förmlich von der traditionellen Kirche los. Im kaiserlichen Gefolge zog er Ende August 1532 donauabwärts Richtung Wien. Seine Frau ließ er in Nürnberg zurück. Zu dieser Zeit musste er Karl V. eine unangenehme Botschaft seines Herrn überbringen. Karl V. hatte auch bei Heinrich VIII. um finanzielle Unterstützung für den Kriegszug gegen die Osmanen geworben, doch der englische König antwortete mit einer glatten Absage, was den Kaiser zutiefst verärgerte. Cranmer sah die Chancen dahinschwinden, den Habsburger zu einer positiven Haltung gegenüber den Scheidungsanliegen Heinrichs VIII. bewegen zu können.

Nach der erfolglosen Belagerung Wiens im Herbst 1529 unternahm Sultan Süleyman 1532 einen zweiten Vorstoß nach

---

2 Ihr Name war Margaret, der Mädchenname ist nicht bekannt. Sie starb um das Jahr 1575 in England, s. Mary Prior, Margaret Cranmer, in: Oxford Dictionary of National Biography, 14, Oxford 2004, 12-14.

Westen. Entgegen den Erwartungen konnte er die Festung Kőszeg (Güns) nicht einnehmen, worauf er den Kriegszug abbrach und sich mit dem osmanischen Heer zurückzog. Sicherlich spielte für Süleymans Entscheidung die Kenntnis vom Herannahen der gewaltigen kaiserlichen Streitmacht von etwa hunderttausend Mann<sup>3</sup> eine wesentliche Rolle. Die kaiserliche religionspolitische Konzession hatte sich als geschickter Schachzug erwiesen, die osmanische Bedrohung ging vorüber. Allerdings erhob sich die Frage, ob die kaiserlichen Truppen, die Gunst der Stunde ausnützend, die Verfolgung der Osmanen aufnehmen sollten, um Süleymans Kriegsmacht entscheidend zu schwächen. Über diese Frage waren sich die habsburgischen Brüder Karl und Ferdinand zutiefst uneins. Der Kaiser zog einen Abbruch des Feldzuges vor, worin ihn die in Wien ausgebrochene Pest mit dem Verlust mehrerer Angehöriger seines Hofstaates noch bestärkte. König Ferdinand, dessen Länder durch osmanische Streifzüge besonders heimgesucht wurden, trat entschlossen dafür ein, den Kampf aufzunehmen und den Krieg bis in die osmanischen Kernländer zu tragen. Trotzdem brach der Kaiser den Feldzug ab. Noch vor Weihnachten wollte er über Italien das Winterlager in Spanien erreichen. Der kaiserliche Beschluss enttäuschte, ja verbitterte Ferdinand. Ohnmächtig musste er sich seinem Bruder beugen. Die wenigen Truppen, die ihm zur Verfügung standen, reichten nicht aus, um erfolgreich dem osmanischen Heer nachsetzen zu können.<sup>4</sup> Widerwillig schloss er sich dem Zug in den Süden an, um den Bruder wenigstens auf dem Gebiet seiner eigenen Länder zu begleiten. Das Unternehmen geriet zum Fiasko.

---

3 Ferdinand I. an Maria, Wien, 2.10.1532, Die Korrespondenz Ferdinands I. III. Bd., 1.-3. Lieferung. Familienkorrespondenz 1531 und 1532. Bearb. von Herwig Wolfram und Christiane Thomas, Wien 1973/1977/1984. – Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs, 58. 622f. Diese Briefedition im Folgenden zitiert als „Familienkorrespondenz“. Die Zahlenangaben sind wie generell im 16. Jahrhundert kaum zuverlässig, häufig sind sie zu hoch.

4 Ebenda 622 f; Ferdinand I. an Maria, Villach, 21.10.1532, Familienkorrespondenz 628f.

Noch vor dem Abzug aus Wien begann ein Teil der italienischen Truppen, mindestens dreitausend Mann, zu meutern.<sup>5</sup> Die Soldaten klagten, der ihnen zustehende Sold sei nicht ausbezahlt worden. Möglicherweise waren sie von den Hauptleuten um ihr Geld geprellt worden. Die Meuterer verweigerten den Gehorsam und wählten sich eigene Anführer. Vor den kaisertreuen Truppen zogen sie in großer Eile ab. Brennend und sengend drangsalierten sie die Bevölkerung, sodass es hieß, sie hätten ärger gewütet als die „Türken“.<sup>6</sup> Der Kaiser erkannte die bedrohliche Situation, versuchte hastig die Übeltäter einzuholen. Als dies nicht gelang, ließ er die Bevölkerung vor den marodierenden Soldaten warnen und schickte Unterhändler und Kriegsvolk zu den Meuterern, um sie zu einer Routenänderung zu bringen. Zu Recht fürchtete der Kaiser Lebensmittelknappheit bei der Versorgung seines eigenen Zuges – und die Rache der leidenden Bevölkerung.<sup>7</sup>

Diese Vorkehrungen nützten nichts, wie sich sowohl der Kaiser als auch sein Bruder in Briefen aus Villach an die Schwester Maria in Brüssel<sup>8</sup> eingestehen mussten. Deutlicher noch als die beiden Fürsten drückte sich Kanzler Granvelle gegenüber Maria aus. Offenbar stand er mit der Königin von Ungarn und Böhmen auf besonders vertrautem Fuße.<sup>9</sup> Die Brüder hielten sich eher zurück. Immerhin anerkannte Ferdinand die schwere Bedrückung der Bevölkerung.<sup>10</sup> Die Lage war so gefährlich, dass der normale Postlauf eingestellt werden musste.<sup>11</sup> Karl schrieb aus Villach, der „chief ville de Carinte“<sup>12</sup> meinte in majestätischer Pose nur lako-

---

5 Granvelle an Maria, Wiener Neustadt/Leoben, 8./10.10.1532, Laetitia Gorter-van Royen et Jean-Paul Hoyois, avec la collaboration de Heide Stratenwerth, *Correspondance de Marie de Hongrie avec Charles Quint et Nicolas de Granvelle*, I, Turnhout 2009, 513-515. Diese Briefedition im Folgenden zitiert als „Correspondance“; Karl V. an Maria, Leoben, 11.10.1532, *Correspondance* 516 f.; vgl. Familienkorrespondenz 630, Anm. 3.

6 Ferdinand I. an Maria, Villach, 21.10.1532, Familienkorrespondenz 629; Cranmer 233, den in der Beilage übersetzten Brief Cranmers zitiere ich als „Cranmer“ unter Hinzufügung der Seitenzahl des englischen Originals.

7 Karl V. an Maria, Leoben, 11.10.1532, *Correspondance* 519f.

8 Karl V. an Maria, Villach, 22.10.1532, *Correspondance* 524f.; vgl. Ferdinand I. an Maria, Villach, 21.10.1532, Familienkorrespondenz 629.

9 Granvelle an Maria, Villach, 22.10.1532, *Correspondance* 527 f.

10 Ferdinand I. an Maria, Villach, 21.10.1532, Familienkorrespondenz 629.

11 Granvelle an Maria, Spilimbergo, 28.10.1532, *Correspondance* 534.

12 Karl V. an Maria, Villach, 22.10.1532, Ebenda 524.

nisch, solche Ausschreitungen und Verwüstungen gehörten eben zum Krieg.<sup>13</sup> In Villach trennten sich die Wege von Karl und Ferdinand.

Der Kaiser zog am 22. Oktober, schon begleitet von einer Delegation venezianischer Notabler, weiter nach Süden. Nächste längere Station machte er in Spilimbergo, wo er am 25. Oktober eintraf.<sup>14</sup> Auf fast zehn Jahre hinaus sollte er nicht mehr ins Reich zurückkehren. Der König reiste in düsterer Stimmung zu seiner Gemahlin Anna nach Innsbruck.<sup>15</sup> Der kaiserliche Bruder hatte ihm für die Zeit seiner Abwesenheit aus dem Reich umfassende Vollmachten übertragen. Insbesondere schärfte er ihm die Beachtung der politischen Verabredungen ein.<sup>16</sup> Dazu gehörte der „Nürnberger Anstand“. Die Notwendigkeit einer solchen Ermahnung zeigt, wie widerwillig Ferdinand die Religionspolitik seines Bruders hinnahm. Dazu kam noch, dass ihn die anhaltende Gefährdung seiner Länder durch die Osmanen beunruhigte.

Das lange Schreiben Cranmers vom 20. Oktober 1532 aus Villach widerspiegelt die Betroffenheit des Engländers nach diesen Reiseerfahrungen. Er dankt Gott dafür, allen diesen Gefahren entkommen zu sein,<sup>17</sup> doch sei die unmittelbare Weiterreise von Villach noch bedrohlicher,<sup>18</sup> denn genau auf der kommenden Wegstrecke habe ein Überfall von Bauern stattgefunden.<sup>19</sup> Im Vertrauen auf Gott und seine Gnade reite er weiter.<sup>20</sup> Es gehört zum üblichen Beiwerk von Reiseerzählungen des 16. Jahrhunderts, auf Gefahren und gnädige Bewahrung durch Gottes Beistand hinzuweisen. Cranmer geht weit über dieses Maß hinaus. Der reiseerfahrene Geistliche ängstigte sich. Die Eindrücke der vergangenen beiden Wochen hatten tiefe Spuren hinterlassen, was Cranmer in einer für die Welt der Diplomatie ungewöhnlichen Offenheit seinen Herrn wissen lässt.

---

13 «...mais enfin ce sont incidens provenans de la guerre », Ebenda 525.

14 Karl V. an Ferdinand I., Spilimbergo, 26.10.1532, Familienkorrespondenz 632.

15 Ferdinand I. an Maria, Innsbruck, 31.10.1532, Ebenda 636 f.

16 Granvelle an Maria, Villach, 22.10.1532, Correspondance 527 f; Ferdinand I. an Maria, Villach, 21.10.1532, Familienkorrespondenz 629; vgl. dazu Familienkorrespondenz 639, Anm. 4.

17 Cranmer 234.

18 Ebenda 234.

19 Ebenda 236.

20 Ebenda 234, 236.



Auf der Reise von Wien nach Villach folgte Cranmer dem kaiserlichen Hofstaat. Die Route des Kaisers ist bekannt: Wien – Wiener Neustadt – Schottwien – Leoben – Unzmarkt – St. Veit – Villach. Ohne längeren Aufenthalt ging der Marsch rasch vonstatten.<sup>21</sup> Cranmer hätte sicherlich ein gemächlicheres Tempo bevorzugt, denn gewöhnlich ließ er sich unterwegs viel Zeit.<sup>22</sup> Nach Cranmers Kenntnis gruppierte sich der Zug des Kaisers in mehrere Abteilungen.<sup>23</sup> Achttausend italienische Meuterer schritten voran, hernach kam der Kaiser mit Kriegsvolk und Hofstaat, ihm folgte zwei Tage später Cranmer mit einem Diener und Pferden, danach laut Auskunft seiner aus Wien nachgereisten Diener eine zweite Gruppe von marodierenden Soldaten unter der Führung von Fabricio Maramaldo.<sup>24</sup> Der Augenzeuge des Kaiserzuges Augustin Körbler in Unzmarkt<sup>25</sup> bestätigt Cranmers Angaben und bringt weitere Details. Danach dauerte der Vorbeimarsch von Kriegsvolk, Trabanten und Hofstaat mehr als zwei Wochen. Die Vorhut traf bereits am 6. Oktober ein, die Artillerie kam erst bei-

---

21 Ebenda 232.

22 „Mr. Cranmer is disposed only to make small journeys“, schrieb Nicholas Hawkins, der Nachfolger Cranmers als Gesandter, an Heinrich VIII., 9.12.1532, Letters and Papers, foreign and domestic, of the reign of Henry VIII. Arranged and catalogued by James Gairdner, Vol. 5, London 1880, Nr. 1620.

23 Cranmer 233.

24 Die Angabe Cranmers, er sei zwei Tage nach dem Kaiser gereist („following two days after the emperor from Vienna“, Cranmer 233), lässt sich mit anderen Zeugnissen nicht restlos in Einklang bringen. Der Kaiser traf sicherlich am Freitag, 18. Oktober 1532, in Villach ein, „ou que j'arryvay vendredi passé“, Karl V. an Maria, Villach, 22.10.1532, Correspondance 524. Am selben Tage kam Cranmer an. Das Ankunftsdatum Cranmers lässt sich aus folgenden Angaben sicher erschließen: Cranmer erwähnt in seinem Schreiben vom 20. Oktober ein Gerücht, das sich „hier (sc. in Villach) seit diesen drei Tagen halte“ (Cranmer 234), und „hier“ sei seit Anfang Oktober kurz vor Sonnenaufgang jeden Morgen ein Komet erschienen, den er „in diesen beiden Tagen“ zweimal selbst gesehen habe (Cranmer 235), was auf den 19. und 20. Oktober mit dem Ankunftsdatum 18. Oktober weist. Die Differenzen in den Zeitangaben könnten sich dadurch erklären lassen, dass Cranmer Wien zwar zwei Tage nach dem Kaiser verließ, ihn jedoch einholte und zusammen mit dem Hofstaat vom 18. bis 21. Oktober 1532 in Villach weilte.

25 Körbler amtierte in Unzmarkt als Pfleger der dortigen Stubenbergischen Herrschaft und verfasste einen nach Tagen geordneten Bericht zuhanden seines Herrn Wolfgang von Stubenberg, abgedruckt bei Arnold Luschin, Bilder aus der Steiermark. Ein Truppen-durchzug im 16. Jahrhundert, in: Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte, NF 3, 1874, 672-683, im Folgenden zitiert als „Körbler“. Der Pfleger kredenzte dem Kaiser am 14. Oktober 1532 in Unzmarkt frische Fische. Dessen Dankwort in spanischer Sprache übersetzte Ferdinand I. ins Deutsche, Körbler 678 f.

nahe vierzehn Tage später.<sup>26</sup> Die Gruppe der meuternden Italiener hatte etwa drei Tage Vorsprung auf den Kaiser.<sup>27</sup> In dessen unmittelbarem Gefolge befand sich das Hauptkontingent der Truppen, sodass sich während dessen Aufenthalts vom 14. zum 15. Oktober in Unzmarkt 18.000 Mann im Städtchen selbst und seiner näheren Umgebung gelagert hätten.<sup>28</sup>

Noch in Villach wird der Kaiserzug in ähnlicher Ordnung eingetroffen sein. Brandschatzung und Räuberei, Plünderung und Vergewaltigung, Mord und Totschlag waren allgemein verbreitet. Daran beteiligten sich die meuternden Italiener ebenso wie Soldaten in unmittelbarer Nähe des Kaisers oder versprengte Reitergruppen.<sup>29</sup> Nur eine einzige Ausnahme hebt Körbler hervor. Am 16. Oktober 1532 kam Herzog Alba<sup>30</sup> mit etwa hundert Pferden vorbei und verbrachte die Nacht in Scheifling, hat „hie kain schaden than“.<sup>31</sup> Das ist keineswegs überraschend, denn der Herzog war wegen seiner straffen militärischen Disziplin bekannt, später ging er mit seiner drakonischen Herrschaft als Statthalter der Niederlande in die Geschichtsbücher ein. In seiner grandiosen Darstellung „Geschichte des Abfalls der Vereinigten Niederlande von der spanischen Regierung“ bezeichnete ihn Friedrich Schiller als „Henker“. Alba holte den Kaiser in Villach ein.<sup>32</sup>

Die Schilderungen Cranmers von den Missetaten der Söldner und den Reaktionen der einheimischen Bevölkerung sind durchwegs plausibel. Denn alles, was er berichtet, bestätigt für das obere Murtal Körbler als zuverlässiger Gewährsmann: Von den Brandschatzungen, Plünderungen und Schändungen von Kirchen bis hin zu Vergewaltigungen und Bluttaten sowie die Flucht der Bevölkerung in die Berge mit tödlichen Racheakten. Von anderen Durchzugsgebieten in der Steiermark sind ebenso schwere Schändungen bekannt. Noch nach Jahren waren sie nicht beseitigt.<sup>33</sup> Sicher-

---

26 Körbler 672, 682.

27 Am 11. bzw. 14. Oktober, Ebenda 676, 678 f.

28 Körbler 681.

29 Zum Beispiel Körbler 680 f.

30 Fernando Álvarez de Toledo, 1507-1582. Die neueste Biographie ist: Henry Kamen, *The Duke of Alba*, New Haven 2004; eine ältere ist unten in Anm. 36 genannt.

31 Körbler 682.

32 Cranmer 236.

lich haben auf Kärntner Gebiet ähnlich chaotische Zustände geherrscht. Karl V. selbst räumte während seines Villacher Aufenthaltes ausdrücklich ein, er hoffe, die Gewalttaten der Italiener würden aufhören, sobald sie heimisches Gebiet erreicht hätten, und Cranmer spricht von der besonderen Gefahr während der beiden nächsten Tagesreisen, wobei er ebenfalls den Weg bis zur Kärntner Grenze bei Pontebba/Pontafel meinen dürfte.<sup>34</sup>

Immerhin sind zwei bauerliche Racheakte auf Kärntner Gebiet belegt. Plausibel berichtet Hieronymus Megiser in seinen „Annales Carinthiae“ von einem tödlichen Überfall auf einen spanischen Edelmann und seine Frau in Eixendorf. Der Spanier hatte die Bauern mit seinem „Haufen“ bedrängt.<sup>35</sup> Das Wegstück von Villach an fürchtete Cranmer ganz besonders. Denn er müsse am nächsten Tag durch das Gebiet reiten, auf dem der Bruder von Herzog Alba überfallen worden sei und zwei von dessen Dienern das Leben verloren hätten.<sup>36</sup> Dieser Anschlag unweit Villachs wird tatsächlich stattgefunden haben, denn sicher haben auf dieser Wegstrecke marodierende Truppen gewütet.

Hans Artula, ein Verwandter des Villacher Malers Thomas Artula, musste vor der Soldateska mit Familie und Gesinde aus Thörl in die Berge jenseits der Gailitzschlucht zu seinem Schwiegervater fliehen. Da er dort acht Wochen blieb, dürfte sein Hof in Thörl verwüstet worden sein.<sup>37</sup>

---

33 Fritz Posch, Die Steiermark im Türkenjahr 1552, in: Beiträge zur Allgemeinen Geschichte. Alexander Novotny zur Vollendung seines 70. Lebensjahres gewidmet, Graz 1975. – Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz 4, 23-29. Die Jahreszahl „1552“ im Titel ist ein Druckfehler, richtig sollte es „1532“ heißen.

34 Karl V. an Maria, Villach, 22.10.1532, Correspondance 525; Cranmer 234.

35 Hieronymus Megiser, Annales Carinthiae, Pars Secunda, Leipzig 1612, 1398 f. Eixendorf gehört zur Gemeinde Mölbling. Martin Wutte, Eine Reise Karls V. durch Kärnten, 1532, in: Carinthia I, 111, 1921, 90 bezieht einen an der Arnoldsteiner Kreuzkapelle dargestellten Reitunfall wegen der Jahreszahl „1532“ auf einen Begleiter des Kaisers. Das Dehio – Handbuch, Kärnten, bearb. v. Gabrielle Russwurm-Biro, 3. Aufl., Wien 2001, 22 versieht die Jahreszahl „1532“ mit einem Fragezeichen. Mir scheint unzweifelhaft, dass richtig „1539“ zu lesen ist und Wuttes Annahme nicht zutrifft.

36 Cranmer 236. Bernardino Álvarez, gest. 1535, nahm zusammen mit seinem älteren Bruder Herzog Alba am Tunisfeldzug Karls V. teil, starb indes noch bevor das Heer nach Spanien zurückgekehrt war, William S. Maltby, Alba. A Biography of Fernando Álvarez de Toledo, Third Duke of Alba, 1507-1582, Berkeley 1983, 8, 10, 30, 32.

37 Wilhelm Neumann, Die Wappen des Meisters Thomas Artula von Villach. Schlüssel und Schlusssteine zu seiner Biographie, in: Neues aus Alt-Villach, 43, 2006, 124.

Cranmer hatte allen Grund, sich vor den Bauern zu fürchten. Die von Cranmer erwähnte Festnahme von Kardinallegat Ippolito de' Medici, dem Neffen von Papst Clemens VII., in St. Veit am 11. Oktober 1532 durch kaiserliche Offiziere ging in die Geschichte des Papsttums ein.<sup>38</sup> Obwohl der Kardinal schon am folgenden Tage wieder frei kam und schleunigst das Reichsgebiet verließ – in sechs Tagen soll er von St. Veit aus Venedig erreicht haben – war der Papst so empört, dass sich der Kaiser veranlasst sah, einen Sondergesandten nach Rom zu schicken, um den Pontifex zu besänftigen. Die Hintergründe für die Verhaftung des einundzwanzigjährigen Kardinals liegen im Dunkeln.<sup>39</sup>

Leider äussert sich Cranmer nicht zu Durchzug und Verbleib der Kaiserlichen in Villach. Möglicherweise gab es einen dramatischen Zwischenfall. Im Gefolge des Kaisers zog der italienische Historiker Paolo Giovio mit.<sup>40</sup> Wie ein Kriegsberichtersteller schildert er den Verzicht auf den Krieg gegen die Osmanen, den Ausbruch der Meuterei und den Zug in den Süden.<sup>41</sup>

Nach seiner Darstellung drohten die meuternden italienischen Truppen, als sie das nördliche Draufer bei Villach erreichten, der Stadt mit Repressalien, sofern ihnen nicht der Übergang über die Brücke, der freie Durchzug durch die Stadt und die Versorgung mit Proviant garantiert werde. In „Schlachtreihe“ stellten sie sich am linken Draufer auf und kündigten eine Überquerung des Flusses mit Hilfe gefälltter Bäume an. Danach würden die

---

38 Ludwig Pastor, Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters, Bd. IV/2, Freiburg im Breisgau 1907, 466 f.; Ippolito de' Medici, 1511-1535, war als Kardinal Gesandter der Papstes bei Karl V. und führte deshalb den Titel Kardinallegat, siehe I. Fosi - G. Rebecchini, Ippolito de' Medici, in: Dizionario Biografico degli Italiani, Rom 2009, 73, 99-104. Fälschlicherweise wird die Gefangennahme Ippolitos in „San Vito al Tagliamento“ lokalisiert, p. 101.

39 Siehe dazu Familienkorrespondenz, 638 f, Anm. 2. Die Bearbeiterin der Familienkorrespondenz, Dr. Christiane Thomas, wollte diesem Ereignis eine eigene Studie widmen. Leider ist es dazu nicht mehr gekommen, wie mir das Österreichische Staatsarchiv, Wien, freundlicherweise mitteilte.

40 Paolo Giovio, 1483-1552, über ihn s. [it.wikipedia.org/wiki/Paolo\\_Giovio](http://it.wikipedia.org/wiki/Paolo_Giovio).

41 Historiarum sui temporis, erstmals 1552 erschienen, 30. Kapitel, enthalten in der modernen Ausgabe von Giovios Opera, Bd. 4, Rom 1964. Schon im 16. Jahrhundert erschien eine deutsche Übersetzung der Historiae mit dem 30. Kapitel: Warhafftige Beschreibung aller Chronickwürdiger namhafftiger Historien vnd Geschichte, Frankfurt am Main 1570. Megiser, Annales 1396 benutzte das 30. Kapitel der Historiae für seine eigene Darstellung des Kaiserzuges.

unwilligen Villacher ihrer gerechten Bestrafung nicht entgehen. Die Villacher wollten ihnen nur einen kontingentweisen Durchzug gewähren, weil sie in einer großen Truppenansammlung in der Stadt eine besondere Gefährdung erkannten. Darauf wollten sich die Italiener nicht einlassen. Als Ausweg bauten die Stadtbewohner ein kleines Brücklein entlang der Stadtmauer, ausgehend vom südlichen Brückenkopf bis zur Getreidemühle.<sup>42</sup> Aus Villacher Quellen ist die Errichtung dieser kleinen Brücke mit dem Zweck, Truppen östlich um die Stadt herumzuleiten, bekannt.<sup>43</sup> Obwohl Giovio als Angehöriger des kaiserlichen Hofstaates kein Augenzeuge dieser von ihm geschilderten gefährlichen Konfrontation war, könnte in seinem Bericht doch ein Körnchen Wahrheit enthalten sein: Massive Drohungen gehörten zweifelsohne zum Repertoire der Meuterer. Sie verschonten die Stadt und erreichten in fünf Tagen den Tagliamento.

Thomas Cranmer kam unversehrt aus Kärnten auf venezianisches Gebiet. In der ihn so sehr beschäftigenden Scheidungsangelegenheit Heinrichs VIII. erreichte er bei Karl V. nichts. Im Gegenteil, der Kaiser war empört, als er von Heinrichs Plänen hörte, sich ohne förmliche Auflösung seiner Ehe wieder zu verheiraten, und dazu noch unter dem Beistand von Karls notorischem Widersacher Franz I. von Frankreich. Mit allen Mitteln werde er sich diesem Vorhaben widersetzen und die Rechte der legitimen Ehefrau Katharina von Aragon verteidigen.<sup>44</sup> In Bologna trafen sich schließlich Karl V. und Clemens VII., um die anhängige Religionsfrage im Reich zu erörtern. Entgegen seinen ursprünglichen Plänen schlug der Kaiser hernach in der Lombardei sein Winterlager auf. Schweizer Protestanten fürchteten bei der labilen kirchenpolitischen Lage der Eidgenossenschaft ein Eingreifen des Kaisers. Doch dieser dachte nicht im Entferntesten daran – und wieder zeigt sich der Gegensatz zu seinem Bruder Ferdinand. Der König

---

42 „Oppidani ... ponticulum subitarii operis a proximo maioris pontis capite iuxta oppidi murum ad frumentarias molas celerrime perfecerunt“, *Historiae* 235; „Haben die Bürger ... eylend ein kleins Brücklin neben der grossen / nach lenge der Stattmauwren biss zur Mülen / nit unbehend gezimmert“, *Warhafftige Beschreibung*, 2. Teil, 213.

43 Dieter Neumann, *Geschichte der Stadtmauer und der Verteidigung von Villach*, in: *Neues aus Alt-Villach*, 24, 1987, 74 f.

44 Karl V. an Maria, Mantua, 7.11.1532, *Correspondance* 549.

wollte die evangelischen Eidgenossen mit Krieg überziehen, um die traditionellen papstkirchlichen Verhältnisse wiederherzustellen. Daraus wurde nichts.

Der überraschte Cranmer erfuhr Ende Oktober oder Anfang November 1532 von seiner Ernennung zum Erzbischof von Canterbury.<sup>45</sup> Heinrich berief ihn unverzüglich von seinem Gesandtenposten ab. Er benötigte ihn in England, um dort die weit über die Scheidungsangelegenheit hinausgehende Reform der Kirche mit der Loslösung aus der päpstlichen Autorität voranzutreiben. Seiner Gewohnheit gemäß ließ sich der designierte Kirchenfürst viel Zeit mit der Rückreise auf die Insel.

Beilage:

**Thomas Cranmer an Heinrich VIII.**

Villach 20. Oktober (1532)

*in: The Works of Thomas Cranmer, Archbishop of Canterbury, Martyr, 1556. Edited for The Parker Society by John Edmund Cox, Volume II, Cambridge 1846, 232-236.*

*Im Folgenden übersetze ich aus dem Englischen die auf Kärnten bezugnehmenden Teile. Meine Auslassungen sind durch (...) und Textlücken durch ... markiert. Einzelne Passagen des Briefes sind in Geheimschrift verfasst. Sie sind bereits in der Vorlage am Rande des Textes entziffert, S. 234, Anm. 1. Die Handschrift war Feuer ausgesetzt, was zu gelegentlichem Textverlust geführt hat. Bis auf wenige Ausnahmen konnte der Text wiederhergestellt werden. Die Wiedergabe in „Letters“ (s. oben Anm. 22), Nr. 1449, p. 611-613 ist eine modernisierte, sich eng an den Text des Briefes anlehrende Paraphrase.*

(S. 232) Euer Hoheit mögen erfahren, dass der Kaiser auf seinem Weg nach Spanien so rasch vorankam, dass er zweihundert Englische Meilen<sup>46</sup> von Wien gereist ist und sich jetzt in einer Stadt namens Villach, bloß sechs holländische Meilen<sup>47</sup> von Italien ent-

---

45 MacCulloch, 1993, 75 f.

46 Eine englische Meile entspricht ca. 1,6 Kilometer.

47 Eine holländische Meile entspricht ca. 5,8 Kilometer.

fernt, aufhält. Von dort will er nach Möglichkeit auf dem Seeweg noch vor Weihnachten Spanien erreichen. Auf der Reise durch Italien will er mit dem Papst sprechen, vermutlich unter anderem über ein nächstes Jahr abzuhaltendes Allgemeines Konzil, so wie er es auf dem letzten Reichstag den deutschen Fürsten zugesagt hat.

(...)

(S. 233) Als die kaiserliche Armee, zusammengesetzt aus Italienern und Spaniern, von Italien her auf ihrem Wege nach Wien durch Innsbruck, Passau, Linz und andere Orte entlang von Inn und Donau kam, haben diese überall großen Schaden angerichtet, wie ich Euer Hoheit in meinem jüngsten Brief vom 2. dieses Monats geschrieben habe.<sup>48</sup> Aber jetzt, auf ihrem Rückweg nach Italien auf einer anderen Route, durch Österreich, Steiermark und Kärnten, haben sich die Italiener noch viel ärger verhalten. Denn achttausend von ihnen, die bisher angeführt wurden vom Grafen von San Secondo, von Martius Colump, von Graf Philipp Tornieri und Jo. Baptista Castold,<sup>49</sup> haben sich aus Wut darüber, dass der Kaiser die Türken nicht weiter bekriegt und der Sold nicht ausbezahlt wurde, sowohl vom Kaiser wie von ihren Hauptleuten losgesagt und eigene Hauptleute bestimmt. Sie zogen mehr als zweihundert englische Meilen weit durch Österreich, Steiermark und Kärnten vor dem Kaiser her, plünderten und raubten Kirchen und Häuser aus, verschonten weder Monstranzen noch das konsekrierte Brot. Die Bewaffneten, die mit dem Kaiser kamen, und andere, die dem Hofe folgten, nahmen alles, was die Italiener übrig gelassen hatten, sodass ich selbst, der ich dem Kaiser von Wien aus zwei Tage später folgte, nicht an keinem einzigen unbefestigten Ort irgendetwas vorfand, weder Mann noch Frau, Kind, Fleisch, Getränk oder Bettzeug. Aber, Gott sei Dank, ich fand

---

48 Dieser Brief ist nicht erhalten.

49 Piermaria dei Rossi, Graf von San Secondo (1502-1547); Marzio Colonna (1508-1546); Filippo Tornielli (gest. ca. 1556); Giambattista Castaldo (1493-1563). Diese vier werden behandelt in *Il Dizionario anagrafico dei condottieri di ventura* (<http://www.condottieridiventura.it/index>), Nr. 2434, 927, 2125, 839. Die dortigen Angaben zum Jahre 1532 sind nicht immer zuverlässig, vgl. noch Guisepppe de Leva, *Storia documentata di Carlo V in correlazione all'Italia*, vol. III, Venedig 1867, 82 f.

Stroh, Heu und Korn als Futter für meine Pferde und als Bettstatt für mich und meinen Diener. Die Menschen aber waren aus Angst alle in die Berge geflohen.

Die besagten Italiener raubten nicht bloß die Orte aus, sie vergewaltigten auch die Frauen, schlugen die Männer und töteten viele. Hinter dem Kaiser kam ein Hauptmann namens Fabricius Maromau<sup>50</sup> mit seiner dreitausendköpfigen Bande, die brannten alle Städte nieder, die vorher schon verwüstet worden waren. Das berichteten mir zwei meiner Diener, die ich in Wien zurückgelassen hatte, denn der eine war krank geworden und der andere sorgte für ihn. Sie erzählten mir, dass alle Städte, durch die Fabricius Maromau gekommen war, total niedergebrannt waren, sodass nicht ein Haus stehen blieb. Ausgenommen waren starke Festungen, die sie nicht einnehmen konnten. Doch haben sie eine ummauerte Stadt verwüstet, welche die anderen, die vor ihnen kamen, nicht zu erstürmen wagten. Der Name ist Newmarkes.<sup>51</sup> Einer meiner Diener war dabei, als sie die Tore aufbrachen und die Wächter erschlugen. Dieses Plündern und Niederbrennen wird große Not und Mangel an Nahrungsmitteln, insbesondere an Getreide zur Folge haben. Denn das Getreide ist verbrannt, das dieses Jahr zur Nahrung und nächstes Jahr zur Aussaat dienen sollte. So ist dieses Land von allen Parteien schändlich geplagt, und von denen viel mehr, die zur Verteidigung des Landes kamen, als von den Türken.

Deshalb kann ich bisher keinen großen Erfolg dieser mächtigen gegen die Türken aufgebotenen Streitmacht sehen. Sie hat die Gemüter der Deutschen viel weiter von den Italienern und Spaniern entfernt als jemals zuvor. Ferner, so wie ich es sehe, hat es bei den (S. 234) Italienern und den Deutschen dem Ansehen des Kaisers enorm geschadet, dass er so kurzfristig die ihm guten Mutes gefolgte Streitmacht auflöste und den von ihnen erwarteten Kriegszug gegen den Türken durch ganz Ungarn und Griechenland nicht ausführte. Jetzt sind die Soldaten sehr enttäuscht

---

50 Fabricio Maramaldo, ca. 1500-1552, siehe [it.wikipedia.org/wiki/Fabricio\\_Maramaldo](http://it.wikipedia.org/wiki/Fabricio_Maramaldo).

51 Neumarkt in der Steiermark.



und manche sagen freimütig, dass sie inskünftig nie wieder einem kaiserlichen Aufruf folgen werden.

Jetzt sind die Bauern wegen des Verlusts ihrer Güter und des Niederbrennens ihrer Häuser in Aufruhr gekommen, sodass sie sich in den Bergen versammeln und mit Gewehren und Steinen viele Kaiserliche töten. An verschiedenen Orten kommen sie zur Nacht von den Bergen herunter und erschlagen alle Mannschaften von geringer Größe, wenn sie sie schlafend antreffen. Häufig kommen sie bei Tag in großer Stärke herunter, rauben Wagen aus, die dem Hofe folgen, und erschlagen so viele wie möglich, die sich ihnen entgegenstellen. Sie haben viele Höflinge erschlagen, gestern erschlugen sie drei oder vier Edelleute von Burgon,<sup>52</sup> was den Kaiser sehr nachdenklich stimmte. Die Bauern machen keinen Unterschied zwischen den einzelnen Menschen, denn jeder, der mit dem Kaiser zieht, gilt ihnen als Italiener oder Spanier. Sie haben auch den Botschafter von Mantua erschlagen, wie sich hier seit diesen drei Tagen ein Gerücht hartnäckig hält.<sup>53</sup> Der Gesandte de' Medicis wurde in einer Stadt namens St. Veit, sechs Meilen von hier, gefangen genommen, aber dank eines kaiserlichen Geleitschreibens wieder freigelassen. Anderswo hätte man ihn erschlagen, wenn er nicht wegen guter Pferde hätte entkommen können. Sie töteten einen Soldaten mit einer Hakenbüchse und ergriffen Mon...,<sup>54</sup> der Euer Gnaden wohlbekannt ist, und hätten ihn mit einer Hellebarde zu Tode gebracht, wenn der Streich nicht zu schwach gewesen wäre. Trotzdem, die Kleider an seiner Brust wurden bis auf die Haut zerschnitten, danach führten sie ihn beinahe zwei Tage in die Berge und hätten ihn getötet, wenn nicht einer der Männer ihm geholfen hätte. Und man berichtet, dass vier Wagen des genannten Gesandten, die nach dem Kaiser kamen, ausgeraubt wurden. Täglich hören wir von zahlreichen Morden und Räubereien der Bauern. Gott sei Dank bin ich allen diesen Gefahren entkommen. Aber in den nächsten beiden Tagen werde ich größerer Gefahr durch die Bauern ausgesetzt sein als jemals zuvor. Doch ich vertraue darauf, dass der, der mich bis hierher

---

52 Darüber konnte ich nichts Näheres in Erfahrung bringen.

53 Den Wahrheitsgehalt des Gerüchts konnte ich nicht feststellen.

54 Wegen Textverlusts ist der Name nur teilweise erhalten.

sicher geleitet hat, mich ebenso nach Italien und Spanien führen wird und hernach wieder nach England.

König Ferdinand ist hierzulande nicht sehr beliebt, weder bei den ihn begleitenden Fürsten noch bei seinen Untertanen. Die Verwüstung des Landes (S. 235) wird die Wut des Volkes auf ihn noch steigern. Deshalb fürchten viele, dass diese Tumulte des Gemeinen Mannes bald zu einem Aufstand führen. Gott möge alles zu seinem Ruhme wenden. Denn aus allem könnte ein auf Jahre hinaus nicht wiedergutzumachender Schaden folgen.

Hier erschien zwei Stunden vor Tagesanbruch jeden Morgen seit dem fünften oder sechsten dieses Monats ein feuriger Stern, genannt Komet,<sup>55</sup> genau im Osten, der Schweif nach oben gerichtet, zum Teil südwärts zeigend, von wesentlich hellerer Farbe als derjenige, der letztes Jahr erschien. Außerdem behaupten hier viele Menschen, sie hätten über dem Mond ein blaues Kreuz gesehen, welches mein Gastgeber in der Stadt Indiburs<sup>56</sup> und sein ganzer Haushalt gesehen hat, wie sie mir erzählt haben. Andere sagen, sie hätten einen brennenden Pferdekopf gesehen, wieder andere sahen ein brennendes Schwert. Aber bei diesen anderen Erscheinungen bin ich, Euer Gnaden, nicht sicher, denn ich sah nur den Kometen, den ich in diesen beiden Tagen beobachtete. Welche außergewöhnlichen Dinge diese Zeichen voraussagen, weiß Gott: Denn sie erscheinen nicht einfach so, wohl aber vor großer Veränderung. Wie ich vermute, hat man so viele Kometen in so kurzer Zeit noch nie gesehen.<sup>57</sup>

(...)

(S. 236) König Ferdinand hat bisher den Kaiser begleitet, bald wird er nach Innsbruck abreisen, wo sich die Königin aufhält.

(...)

Der spanische Herzog von Alba kam hierher, um den Kaiser in seinen Kriegen zu unterstützen. Am selben Tag kam die Nach-

---

55 Der Komet trägt die wissenschaftliche Bezeichnung „C/1532 R 1“ und zählt zu den hellsten Schweifsternen des 16. Jahrhunderts. Seine größte Intensität erreichte er tatsächlich Mitte Oktober 1532, siehe Donald K. Yeomans, Great Comets in History (April 2007), <http://ssd.jpl.nasa.gov/?great+comets>.

56 Vermutlich Judenburg in der Steiermark.

57 Hier folgt eine kurze Textlücke.

richt, die Bauern hätten seinem Bruder sechs Wagen, sechs Maultiere und vierzehn Pferde weggenommen und zwei seiner Diener erschlagen. Die anderen flohen. Das geschah genau auf der Wegstrecke, die ich morgen mit Gottes Gnade durchreiten muss.

(...)

Villach, den 20. Oktober (1532) Euer Hoheit ... Kaplan und ...<sup>58</sup>

---

58 Wegen Textverlusts ist die Unterschrift nur teilweise erhalten.